

wüßten wir von dem ganzen Handel nichts, und lägen längst auf dem Ohr. Bei solchem Wetter ist kein Heil für uns und man kann eins auf den Pelz bekommen, ohne zu wissen wo's herkommt.“ „Hm,“ brummte eine dritte Bassstimme, „wer dergleichen fürchtet, der muß das Marschiren nicht erlernen und das Ausreiten mit uns bleiben lassen. Hat doch so mancher Buschklepper zu den Zeiten des verwünschten Schinderhannes auf mich angelegt und ich lebe doch noch. Wißt Ihr, Brigadier! wie mir der Husar Philipp, dem wir später das Handwerk legten und der in Mainz durch das scharfe Messer büßen mußte, den Hut durchlöcherterte und wir vor den Schnapphähnen, die meinen braven Kameraden vom Pferde schossen, reißaus nehmen mußten? Ja damals galt es noch Courage! die Hand an die Büchse, den Säbel locker in der Scheide! hieß es, wenn's durch einen Wald ging; aber heut zu Tag verkriecht sich das Gesindel wie Maulwürfe, und man hat nur Mühe und Arbeit, ohne daß es jemals zu etwas Ernstlichem kommt.“

Jetzt waren die Reiter am Thurme abgestiegen, und der Brigadier rief: „He, Wenzel! koppel die Pferde zusammen und gebt Acht, daß Euch kein Schabernack gespielt wird! Ihr seid der jüngste und könnt eine solche Wiedertaufe am leichtesten ertragen. Läßt der Regen nach und kommen dann die Bauern mit dem Leichnam, so reiten wir nach Sch.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Rose.

 onrad von Hausberg lebte seit einiger Zeit in der Hauptstadt, wo er als Assessor bei einem Landescollegio angestellt war. Unter den Mädchen seiner Bekanntschaft zeichnete sich Natalie von Hammerstein durch ihre glänzende Schönheit aus. Viele junge Männer bemühten sich, ihr zu gefallen. Auch Hausberg fühlte die Macht ihrer Reize und bewarb sich um ihre Gunst.

Aber sie zeichnete keinen von diesen jungen Männern besonders aus. Stolz auf die Ansprüche, die sie machen zu können glaubte, und wenig empfänglich für wahre Liebe, hatte sie noch nicht gewählt, wußte sie Jeden, den die Liebe und Hoff-

nung allzukühn gemacht hatten, in die gehörige Entfernung zurückzuweisen. Aber nicht weniger eitel auf die Zahl ihrer Anbeter, wies sie keinen von ihnen völlig zurück, wußte sie ihre sinkenden Hoffnungen durch Mienen, Blicke und gefällige Worte immer wieder von neuem zu beleben.

Hausberg erfuhr dieselbe Behandlung. Einmal schon faßte er den Vorsatz, seine Leidenschaft für Natalie zu unterdrücken; doch neue Hoffnungen, zu denen ihr Betragen ihn berechtigte, schlugen diesen Gedanken wieder nieder.

Nur zu bald sah er sich indeß von neuem getäuscht. Der warme herzliche Ton, mit dem er ihr, durch ihr Betragen dazu veranlaßt, seine Liebe gestand, wurde mit Kälte und Befremden zurückgewiesen. Durch diese Täuschung gekränkt, beschloß er abermals, seine Neigung zu unterdrücken. Er vermied es mehrere Wochen lang, Natalie zu sprechen. Das schlaue Mädchen wußte jedoch den schwankenden Liebhaber bald wieder an ihren Triumphwagen zu fesseln.

Einige Familien hatten den Plan, die Berge und Thäler von Wildstein, einer an Naturschönheiten reichen Gegend, in der Entfernung einiger Meilen von der Hauptstadt, zu besuchen. Hausberg wurde zur Theilnahme eingeladen, schlug aber die Aufforderung aus, weil er wußte, daß Natalie von der Partie sein würde. Ein Paar Tage vor der Abreise traf er in einer Gesellschaft mit ihr zusammen. Sie redete ihn selbst an, als er allein in dem Bogen eines Fensters stand und sagte mit freundlicher Miene zu ihm: „warum wollen Sie nicht mit nach Wildstein reisen?“

„Weil Geschäfte mich daran hindern.“

„So dringend werden Ihre Geschäfte wohl nicht sein, daß Sie nicht auf einige Tage abkommen könnten. — Wissen Sie wohl, daß Sie mit das ganze Vergnügen verderben werden, wenn Sie nicht mitreisen?“

„Natalie, Sie scherzen; meine Gegenwart wird Ihnen sehr gleichgültig sein.“

Mit einem bedeutendem Blicke erwiderte sie: „vielleicht weniger gleichgültig, als Sie in diesem Augenblicke zu glauben scheinen, lieber Hausberg.“

„Darf ich hoffen, daß Sie wahr sprechen, Natalie? —“ fragte Hausberg gerührt und faßte ihre Hand.